Das Reichsbanner

Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold / Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V., Sitz Magdeburg

Erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1.95 RM., monatlich 65 RPfg. Zeitungspreisliste 4. Nachtrag Seite 21. Einzelnummer im Zeitungshandel 20 RPfg. Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernruf: Amt Norden 23861—65. Postscheck 122 Magdeburg. Redaktionelle Leitung Karl Höltermann, verantw. Ernst Diesenthal, beide in Magdeburg. Tel. 9778. Alleinige Anzeigenannahme: Anzeigenverwaltung des Reichsbanners, Magdeburg, Kutscherstraße 3. Tel. 36220. Postscheck 2625 Magdeburg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen. / Insertions-Bedingungen: Die 9 gesp. Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 40 RPfg., die 3 gesp. Millimeter-Zeile im Reklameteil 3 RM. / Beilagen nach Vereinbarung. / Verantwortlich für Anzeigen E. Schuppe, Magdeburg

Nr. 44 | **Magdeburg, 1. November** | **Jahrgang 1930**

Das Preußen-Signal

Severing auf Vorposten

In dem zweiten Krieg um die Republik, von dem Anton Erkelenz in der vorigen Nummer an dieser Stelle gesprochen hat, beginnt sich das Kampffeld zu verschieben. Der Ansturm auf die politischen Machtpositionen im Reiche tritt zunächst etwas in den Hintergrund. Die Wiederwahl Löbes zum Reichstagspräsidenten war die erste Niederlage der offen und versteckt auf ein Gewaltregiment hinarbeitenden Elemente. Vor allem aber zeigte ihnen die Tatsache, daß der Reichstag über die Mißtrauensanträge zur Tagesordnung überging, mit wünschenswerter Deutlichkeit, daß die Stunde noch nicht gekommen ist, in der man im Reiche die Demokratie aus den Angeln heben kann. Daher wird jetzt der Angriff gegen Preußen konzentriert, das sich noch immer als stärkstes Bollwerk der Republik bewährt hat. Hugenberg bläst zum Sturme gegen Preußen. Nationalsozialisten und Stahlhelm künden ein Volksbegehren auf Auflösung des preußischen Landtags an, in der Hoffnung, durch eine erzwungene Wahl die Mehrheitsverhältnisse im preußischen Parlament entscheidend ändern zu können. Und auch die Jungdeutschen, die es für Politik halten, wenn man sich um die Bezahlung von Wahlschulden drückt, zeigen Sehnsucht, ein solches Volksbegehren zu unterstützen und so die Steigbügelhalter der Reaktion zu spielen.

Was hat man gegen Preußen? Aus allen Reden, Aufsätzen und Erklärungen der reaktionären Parteien, Gruppen und Grüppchen klingt immer wieder das eine heraus: Das „marxistische" Gewaltregiment, unter dem Deutschland ächze, könne nur in Preußen tödlich getroffen werden. Marxistisches Gewaltregiment in Deutschland? Daß die Sonderinteressen der Großkonzerne, Kartelle und Truste sehr weitgehend die deutsche Entwicklung unheilvoll beeinflußt haben, hat sich inzwischen doch herumgesprochen. Nein, man sagt Marxismus und meint Demokratie. Man spricht von der Gewaltherrschaft der Sozialdemokratie und meint die Energie, mit der Preußen die Lebensinteressen der Republik gegenüber den Treibereien der Staatsfeinde verteidigt hat. Die republikanische Regierung in Preußen muß fallen, damit Deutschland die Beute der diktaturlüsternen Elemente wird!

Weil die Dinge so liegen und nicht anders, haben die Republikaner die Ernennung Severings zum preußischen Innenminister begrüßt. Wenn Otto Braun in einer Zeit, in der der Kampf um den Staat nach Preußen verlegt wird, den Mann zu gemeinsamer Kampfbereitschaft zurückruft, der die Schutzpolizei geschaffen hat, dann ist das ein Signal. Dann sagt es denen, die aus durchsichtigen Gründen ihre unsauberen Hände nach Preußen ausstrecken, klar und deutlich, daß der preußische Staat entschlossen ist, alle seine Machtmittel rücksichtslos gegen die Feinde der Volksfreiheit einzusetzen.

Von denen, die es angeht, ist die Zurückberufung Severings, ist die Wiedererennung Grzesinskis zum Berliner Polizeipräsidenten in ihrer Bedeutung richtig verstanden worden. Ihre Presse tobt in ohnmächtiger Wut über „Herausforderung", nennt Severing den „Provokationsminister" und spricht von unnötiger Verschärfung der Gegensätze, die eine Folge dieser Ernennungen sein würde! Laßt sie heulen! Wem auf die Finger geklopft wird, hat schließlich ein Anrecht darauf, in ein Wehgeschrei auszubrechen. Aber alles Schreien wird nichts daran ändern, daß Preußen zum Angriff übergeht.

Aber nicht damit, ihre Machtmittel einzusetzen, begnügt sich die preußische Regierung. Eben jetzt hat sie einen energischen Vorstoß für die Arbeitsbeschaffung unternommen. Ihre an das Reich gerichteten und in der Tagespresse eingehend erörterten Vorschläge zeigen, mit welchem Willen zu positiver Leistung sie der Not unsers Volkes zu Leibe gehen will. Positive Leistung ist es ja gewesen, was immer die preußische Regierung besonders ausgezeichnet hat. Dadurch hat sie sich bei allen Vernünftigen ein großes Vertrauenskapital erworben. Gestützt auf dieses Vertrauen kann sie den kommenden Dingen mit Ruhe entgegensehen. Die Republikaner stehen bereit, unter ihrer Führung den Angriff auf Preußen und damit auf die Demokratie zurückzuschlagen. —

Aus dem Inhalt dieser Nummer:

Schiebungen und Verschiebungen
Querschnitt durch den Rechtsradikalismus
Von G. Orsoleck

Braunhemden-Spiegel

Das studentische Reichsbanner tagt
Von Werner Jacobi

Die Holzmindener Tunnelflucht
Eine Kriegserinnerung von S. Mandelbrod

Schwarzrotgold in der 1848er Dichtung
Von Hermann Wendel

Ein Weltreich wankt?

England und die Dominions

Die schwere Krise, die in fast allen Teilen der Welt wütet, hat mit voller Wucht auch das britische Weltreich erfaßt. Die gewaltige Arbeitslosigkeit in England ist nur ein Symptom dieser Krise. Mindestens so ernst ist die Lockerung des Zusammenhangs des Weltreichs. Das Riesenreich, bis zum Weltkrieg noch festgefügt und unerschütterlich, erzittert heute in seinen Grundfesten. Wir sind Augenzeugen des Kampfes Indiens um die volle Selbständigkeit, wir erleben den Willen Aegyptens, sich völlig loszulösen, mehr noch, auch die selbständigen Glieder des Weltreichs, die Dominions Kanada, Südafrika, Australien, Neuseeland und Irland, zeigen deutlich den Willen, ihre Unabhängigkeit zu verstärken und Abstand vom englischen Mutterland zu gewinnen.

Die Arbeiterregierung Macdonald sieht sich somit einer Lage gegenüber, wie sie schwieriger nicht zu denken ist: im Lande selbst ständig wachsende Arbeitslosigkeit, in der wichtigsten Kolonie Unruhe und Revolutionsstimmung, in den selbständigen Gliedstaaten des Weltreichs der Wille zu wachsender Selbständigkeit, ja stellenweise sogar der Wunsch, sich völlig vom britischen Weltreich zu trennen. Wohl kein andres Land würde in solcher Not in ruhiger Besonnenheit seine Politik fortsetzen. Die Engländer besitzen nicht nur politischen Instinkt, sie verfügen auch über eine Portion Optimismus und Selbstvertrauen, die es ihnen auch in diesen Fährnissen möglich machen, den Kopf oben zu behalten. Bisher ist es der englischen Politik — seit dem Abfall der Vereinigten Staaten von Amerika — stets gelungen, das Weltreich über alle Klippen zu steuern. Ging es nicht mehr anders, so gab man den Gliedern des Reiches vermehrte Selbständigkeit und fesselte sie gerade dadurch an das Mutterland. Denn schließlich gab ja die Mitgliedschaft im britischen Weltreich den Gliedern höchste politische Sicherheit. Ein unabhängiges Kanada hätte sich leicht von den Vereinigten Staaten bedroht gefühlt, ein unabhängiges Australien noch stärker von Japan. Als Mitglieder des Weltreichs waren sie gegen solche Gefahren gefeit und brauchten ihr Geld nicht für kostspielige Rüstungen zu verschwenden. So konnte England unbesorgt diesen Ländern vollste Selbstverwaltung gewähren, sie blieben dennoch im Verband des Weltreichs.

Die Dominions regen sich.

Seit dem Kriege haben sich die Machtverhältnisse verschoben. Die Vereinigten Staaten von Amerika drängten England immer mehr in die Position der zweiten Weltmacht zurück. Es gibt in Kanada Kreise, die glauben, der Anschluß an den südlichen Nachbarn könne dem Lande politisch und wirtschaftlich nur von Nutzen sein. Mancher Australier betrachtet die Flotte der Vereinigten Staaten als mindestens so starken Schutz gegen Japan wie die englische Flotte, die auch in andern Teilen der Welt ihre angebliche Schutzfunktion zu erfüllen hat. In Südafrika lassen die ökonomischen Gegensätze zwischen den bäuerlichen Buren und den industriellen Engländern eine Stimmung entstehen, die den Buren eine Lostrennung vom Weltreich gar nicht mehr so abwegig erscheinen läßt. In Irland ist der alte stimmungsmäßige Haß gegen England, das einst die schändlichste Unterdrückungspolitik auf der „grünen Insel" betrieb, immer noch lebendig. So ist es verständlich, daß das Gefüge des Weltreichs sich lockert, wenn es nicht gelingt, ein neues Band um dieses seltsame politische Gebilde zu schlingen.

Das britische Weltreich — ein Bundesstaat.

Schon 1926 zeigte sich die Lockerung deutlich. Alle 4 Jahre treten die Vertreter des Weltreichs zu einer Konferenz zusammen, der sogenannten Weltreichskonferenz. 1926 wurde unter Vorsitz des konservativen Lord Balfour eine neue Verfassung für das Weltreich beschlossen. Nicht in der Form wie es auf dem Kontinent üblich ist, mit Paragraphen und Abstimmungen, sondern nach englischer Art, formlos und scheinbar unverbindlich. Aber seit damals steht doch fest, daß die Dominions dem Mutterland gleichberechtigt sind, daß nur der König und die höchste Gerichtsbarkeit gemeinsam sind, daß die Teile des Weltreichs sogar selbständig außenpolitische Verträge schließen können. Seit 1926 ist das britische Weltreich ein Bundesstaat, in dem das Mutterland, England, nur noch der Erste unter Gleichen ist.

Heute genügt auch das nicht mehr. Wieder tagt in London eine Weltreichskonferenz. Diesmal fordern Südafrika und Irland für die Domonions das Recht, einseitig die Mitgliedschaft im Weltreich zu kündigen. Beide erklären, sie beabsichtigen vorläufig nicht von diesem Recht Gebrauch zu machen. Aber sie fordern dieses Recht, und man wird es ihnen in irgendeiner Form gewähren. Auch die oberste Gerichtsbarkeit soll neu geregelt werden. Bisher ist das englische Oberhaus — eine rein englische Institution — in bestimmten Fällen höchstes Gericht. Jetzt denkt man daran, eine neue Institution zu schaffen, in der auch die Dominions mit gleichem Recht vertreten sein sollen.

Die Wirtschaft im Vordergrund.

Doch diese politischen Dinge, so wichtig sie sind, treten vor den wirtschaftlichen Problemen zurück. In der wirtschaftlichen Verflechtung der verschiedenen Gebiete des Weltreichs sucht man das neue Band, das die Auseinanderstrebenden zusammenhalten soll. Seit Jahren schon treiben die englischen Pressekönige Lord Rothermere (Hitlers Freund) und Lord Beaverbrook ihre Propaganda unter dem Schlagwort „Weltreichs-Freihandel". Sie wollen eine hohe Schutzzollmauer um das Weltreich legen, zwischen den Gliedern des Reichs soll dann Freihandel herrschen. So soll das Reich wirtschaftlich zu einer Einheit verschmelzen. Ein Gedanke, der durch seine Einfachheit bestrickt, aber doch gänzlich undurchdacht ist. Wären die Dominions heute noch Agrarländer wie früher, dann wäre der Weg der Pressefords vielleicht gangbar. Aber die Dominions besitzen heute eigne Industrie, die sie mit eignen Schutzzöllen umgeben. Englische Schutzzölle nützen vielleicht ihren Agrarinteressen, aber der Freihandel innerhalb des Weltreichs würde ihrer jungen Industrie, die sie heute durch Zölle auch gegen das Mutterland schützen, nur schaden.

So hat auf der jetzigen Weltreichskonferenz Kanada einen Vorschlag gemacht, der zwar Schutzzollpolitik des Weltreichs fordert, aber innerhalb des Weltreichs auch keinen Freihandel will, sondern nur Vorzugszölle. Kanada hat diese Forderung in fast ultimative Formen gekleidet, es droht für den Fall der Ablehnung mit dem politischen und wirtschaftlichen Anschluß an die Vereinigten Staaten. Trotzdem haben nur die englischen Konservativen sich für Kanadas Forderungen ausge-

Marschier', du junge Republik ...

Marschier', du junge Republik,
marschier', das Banner weht!
Dein Herz ist froh, dein Wille rein,
ein neues Deutschland steht.
Aus Waffennot und Flammenzeit
hast du zum Leben dich befreit.
Deutschland, du Heimatland,
Deutschland, marschier'!
Richt' auf, du junge Republik,
richt' auf der Freiheit Haus!
Laß ehern ruh'n auf gutem Grund
die Quadern deines Baus.
Gib Tat und Brot dem Volke dein
und Lieder, die ihm Glück verleihn.
Deutschland, du schönes Land,
Deutschland, richt' auf!

Bleib fest, du junge Republik,
bleib fest, wenn Sturm dir droht!
Aus schwarzer Nacht wölbt goldnes Licht
sich hell zum Morgenrot.
Die Erde will jetzt Sonne sehn.
Im Völkerfrühling soll sie stehn!
Deutschland, du Vaterland,
Deutschland, bleib fest!

Walter Gättke.

sprochen, sie hoffen auf diese Weise England aus dem Freihandel zum Schutzzoll führen zu können. Arbeiterpartei und Liberale jedoch lehnen ab. Die Arbeiterpartei wünscht vielmehr staatliche Einkaufsämter für Agrarprodukte, die die Aufgabe hätten, die Mitglieder des Weltreichs vor andern Ländern zu bevorzugen. Beide Linksparteien aber wollen den Freihandelsgedanken nicht aufgeben.

Zwischen den Kontinenten.

Sicher wird es auch diesmal gelingen, eine Kompromißlösung zu finden, die den offenen Bruch verhindert. Eins aber steht heute schon fest: Es gehört politische Phantasie und Kühnheit dazu, einen Weg zu finden, der die Einheit wieder stärkt, ohne zu dem primitiven, rohen Mittel des Hochschutzzolls zu greifen. England steht vor folgenschweren Entscheidungen. Die Weltwirtschaftskrise zwingt zur Beschleunigung, die Weltreichskonferenz brachte das erste Wetterleuchten. Für die Völker des europäischen Kontinents aber wird es von Wichtigkeit sein, ob England sich dem Weltreich zuliebe schärfer von Europa abschließt, oder ob die Bindungen zum Kontinent ihm wertvoller erscheinen als die Festigung des Weltreichs. Auch für Europa ist es wichtig, welchen Weg England gehen wird. Dr. G. W.

Braunhemden-Spiegel

Adolfos Vorbild

Die amerikanische Zeitung „Post-Gazette" (Pittsburg) brachte diese Karikatur mit der Bemerkung: „Hitler folgt seinem großen Vorbild."

Programm und Handlung.

Die Nationalsozialisten haben im Reichstag eine ganze Reihe von Anträgen eingebracht, die einmal ihre soziale Haltung beweisen sollen und zum andern die Aufgabe haben, den Eindruck zu erwecken, als ob sie gewillt seien, ihre Versprechungen in die Wirklichkeit überzuführen. Das Vorbild der deutschen Nationalsozialisten ist Mussolini und sein Faschismus. Da der Faschismus in Italien seit Jahren Gelegenheit hat, Antwort auf die Frage zu geben, ob er denn seine frühern Versprechungen nun, wo er in der Macht sitzt, auch hält, ist es vielleicht ganz angebracht, diese Frage einer Prüfung zu unterziehen, denn bei den starken geistigen Bindungen, die zwischen dem Nationalsozialismus und dem italienischen Faschismus bestehen, wird das Ergebnis dieser Prüfung für die Beurteilung der nationalsozialistischen Bewegung von Bedeutung sein.

Graf Sforza, der frühere italienische Außenminister, veröffentlicht in seinem Buch „Gestalten und Gestalter des heutigen Europas" das ursprüngliche faschistische Programm, das Mussolini zum Verfasser hat. Es sieht so aus:

1. Eine verfassunggebende Nationalversammlung, als italienische Unterabteilung der verfassunggebenden internationalen Völkerversammlung, mit der Aufgabe, eine durchgreifende Umgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Grundlagen des Staatslebens in Angriff zu nehmen.

2. Ausrufung der italienischen Republik. Dezentralisation der vollziehenden Staatsgewalt; selbständige Verwaltung der Provinzen und Gemeinden vermittels ihrer eignen gesetzlichen Vertreter. Volksherrschaft, ausgeübt durch ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht beider Geschlechter, wobei Volksentscheid und Veto der Initiative des Volkes vorbehalten bleiben.

3. Abschaffung des Senats. Abschaffung der politischen Polizei. Von der Staatsgewalt unabhängige Wahl der richterlichen Behörden.

4. Abschaffung aller Adelstitel und Ritterorden.

5. Abschaffung der Wehrpflicht.

6. Meinungs- und Gewissens-, Religions-, Vereins- und Pressefreiheit.

7. Ein Unterrichtssystem für die allen offenstehenden Volks- und Berufsschulen.

8. Größte Fürsorge für die Volkshygiene.

9. Auflösung der industriellen und finanziellen Aktiengesellschaften. Unterdrückung jeglicher Spekulation von Banken und Börsen.

10. Einschätzung und Besteurung des Privatvermögens. Enteignung unproduktiver Einkünfte.

Schöne weiße Zähne. „Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe." C. Reichelt, Sch.../Saalkreis. — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk. und weise jeden Ersatz dafür zurück. Vorkriegspr.

11. Arbeitsverbot für Kinder unter 16 Jahren. Achtstundentag.

12. Umstellung der Produktion auf korporativer Grundlage und unmittelbare Gewinnbeteiligung aller Arbeiter.

13. Abschaffung der Geheimdiplomatie.

14. Eine internationale Politik im Sinne und im Dienste der Solidarität aller Völker und ihrer Unabhängigkeit in einem Staatenbund.

Und wie sieht das faschistische Italien in Wirklichkeit aus? Von den im Programm geforderten demokratischen Freiheiten ist auch nicht eine Spur übriggeblieben. Von den sozialen Forderungen ist nichts verwirklicht. Das Gewaltprinzip des italienischen Faschismus hat alle programmatischen Forderungen, die man benutzte, um Anhänger zu sammeln, zu Boden gestampft.

Der deutsche Nationalsozialismus beruht aber wie der italienische Faschismus zu einem guten Teile auf der Gewalttheorie Sorels. Ist da der Schluß so abwegig, daß auch in Deutschland der Nationalsozialismus, zur Macht gekommen, sich ebenso wie der italienische Faschismus als reines Gewaltregiment auswirken wird, zumal er heute schon sich zur Diktatur bekennt und daß auch in dieser Gewaltherrschaft alle sozialen Forderungen der Nationalsozialisten, mit denen sie heute die Massen aufpeitschen und um sich sammeln, ebenso restlos versinken werden, wie die sozialen Forderungen des Faschismus in der Atmosphäre der Gewalt wie die Spreu unter dem Winde verweht sind? —

Nationalsozialismus.

„Der exzentrischen Seelenlage einer der Idee entlaufenen Menschheit entspricht eine Politik im Groteskstil mit Heilsarmeeallüren, Massenkrampf, Budengeläut, Halleluja und derwischmäßigem Wiederholen monotoner Schlagwörter, bis alles Schaum vor dem Munde hat. Fanatismus wird Heilsprinzip, Begeisterung zur epileptischen Ekstase, Politik zum Massenopiat des Dritten Reiches oder einer proletarischen Eschatologie, und die Vernunft verhüllt ihr Antlitz.

Ist das deutsch? Ist der Fanatismus, die Glieder werfende Unbesonnenheit, die orgiastische Verleugnung von Vernunft, Menschenwürde, geistiger Haltung in irgendeiner tiefern Seelenschicht des Deutschtums wirklich zu Hause? Dürfen die Propheten des radikalen Nationalismus sich allzuviel einbilden auf den Stimmungszulauf, den sie gefunden, und ist der Nationalsozialismus, parteimäßig gesehen, nicht vielleicht ein Koloß auf tönernen Füßen, der an Dauerhaftigkeit nicht zu vergleichen ist mit der sozialdemokratischen Massenorganisation? Nur der Fanatismus, so heißt es, kann Deutschland wieder aufrichten. Goethe schildert im Epilog zur „Glocke" das Verhalten eines großen Menschen zur widerstrebenden Umwelt und spricht

Von jenem Mut, der früher oder später
den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
von jenem Glauben, der sich stets erhöhten,
bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
damit das Gute wirke, wachse, fromme,
damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Wäre nicht dieser Mut dem Deutschen, von dem die Menschheit ein Bild der Rechtlichkeit, Mäßigkeit, geistigen Biederkeit im Herzen trägt, angemessener als das Berserkertum der Verzweiflung, als der Fanatismus, der heute deutsch und allein deutsch heißen will? Staatsmänner von echter Deutschheit, die als solche in aller Welt erkannt und geliebt wurden, haben diesen bald sich vordrängenden, bald geschickt sich schmiegenden Mut, den Mut der Geduld, bewährt und viel mehr damit erreicht, als zu erreichen wäre, wenn wir der Welt zu ihrem mitleidigen Befremden das Schauspiel ekstatischen Nervenzusammenbruchs böten . . ."

Thomas Mann, am 17. Oktober 1930 in Berlin.

Palastrevolution im Hause Hitler.

Auch die nationalsozialistische Bewegung hat ihr Sorgenkind: Dr. Goebbels. Wie er von Männern eingeschätzt wird, die ihn aus langjähriger Zusammenarbeit kennen, zeigt ein Blick in den „Nationalen Sozialist", in dem Dr. Otto Straßer dem Berliner Gernegroß den Spiegel vorhält. Goebbels hatte sich im Reichstage einen Ordnungsruf zugezogen, weil er den Abgeordneten der Staatspartei Dr. Weber einen Clown genannt hatte. Dazu bemerkt Dr. Straßer, daß das „bübische Schmähwort eines körperlichen und seelischen Krüppels" Herrn Dr. Weber nicht berühren könne. Aber es sei bezeichnend, wie Herr Dr. Goebbels das eigne Unterwertigkeitsgefühl mit einer persönlichen Schmähung des Gegners zu verdecken suche.

Und dieser „seelische Krüppel" verbindet nun — auch das ist eine oft gemachte Erfahrung — sein „Unterwertigkeitsgefühl" mit einem so ausgeprägten Geltungsdrang, daß er immer wieder mit Hitler in den schärfsten Konflikt gerät. Wie die „Münchener Post" mitzuteilen weiß, hatte Hitler in einer Besprechung in Berlin, dem Druck der Anhänger Goebbels folgend, Goebbels zum Fraktionsvorsitzenden bestimmt. Dagegen aber machte sich so starker Widerstand in der nationalsozialistischen Partei geltend, daß Hitler Frick zum Fraktionsvorsitzenden ernannte. Diese Vorgänge haben nun ein sehr bezeichnendes Nachspiel in einer Sitzung gehabt, die aus Anlaß der Ausschreitungen in der Leipziger Straße (mit denen die Nationalsozialisten nichts zu tun haben wollen!) einberufen wurde. In dieser Sitzung kam es zu sehr heftigen Zusammenstößen zwischen Hitler und Goebbels, weil Hitler den Vorwurf erhob, Goebbels habe diese Ausschreitungen begünstigt und unterstützt, um seine persönliche Lage zu stärken. In sehr leidenschaftlichen und temperamentvollen Ausführungen wies Goebbels diese Anschuldigungen zurück und führte unter starkem Beifall eines kleinen Teils radikaler Abgeordneter aus: „Dieser Sturmangriff am Montagnachmittag beweise klipp und klar, daß gerade die treuste Anhängerschaft die zurückhaltende Taktik der Parteileitung, die ganz im Gegensatz zu der Parole „Bindet den Sturmhelm fester!" stehe, nicht mehr verstehe und entschlossen sei, auf eigne Faust zu handeln." Gegen diese Auffassung wandte sich Hitler sehr erregt und erklärte, daß sich alle seinem Kommando zu fügen hätten. Darauf wurde auch sofort eine Reihe von Befehlen bekanntgegeben, deren Grundtendenz die selbständige Entschließung aller Gauführer eng begrenzt und die für die Zukunft Unternehmungen wie am Montag, dem 13. Oktober, unterbinden soll.

Kaum aber war diese recht bewegte Tagung vorbei, da gab Dr. Goebbels im krassen Gegensatz zu dem klaren Befehl, ohne Wissen Hitlers, einen Gauerlaß heraus, der sich mit dem Verhalten der Mitglieder der NSDAP. zum Metallarbeiterstreik befaßt und der genau das Gegenteil von dem besagt, was das Hitler-Organ, der „Völkische Beobachter", als die „Richtlinien der Partei zum Streik" verkündet hat und was im Parteiprogramm festgelegt ist. Dr. Goebbels sabotiert also nicht nur die Befehle des Führers, sondern er gibt von sich aus „Richtlinien" heraus, die in schreiendem Widerspruch zum Programm und zu den Beschlüssen der obersten Leitung stehen. Man darf gespannt sein, wie sich die Palastrevolution im Hause Hitler weiter auswirken wird. —

Rechtsbrecher als Minister.

Der Herr Minister Dr. Franzen in Braunschweig ist immer noch im Amt! Von ihm weiß man, daß er den bei den Berliner Ausschreitungen festgenommenen Landwirt Guth, der sich mit dem Abgeordnetenausweis des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Lohse legitimierte, vor der Polizei als Lohse bezeichnet und sich damit einer strafrechtlich zu verfolgenden Rechtsverletzung schuldig gemacht hat. Von ihm weiß man, daß er

Bergmannslos

Die furchtbaren Bergmannstragödien von Alsdorf und Mayback, die an das Herz der ganzen Menschheit, besonders aber unsrer Nation gerührt haben, finden keinen würdigeren Sprecher als den vorm Krieg verstorbenen Berginvaliden und Dichter Heinrich Kämpchen, von dem wir ein Gedicht als Zeichen unsrer Trauer und unsers kameradschaftlichen Mitgefühls für die Opfer und ihre Angehörigen hier wiedergeben.

Das ist des Bergmanns früher Tod:
Er muß im Schacht
tagtäglich scharren um sein Brot
in Dunst und Nacht.

Ihn hält die mühevolle Schicht
vom Tage fern,
er mißt das goldne Sonnenlicht
und Mond und Stern.

Wühlt wie der Maulwurf immerfort
und scharrt und gräbt
im Kohlengang, am düstern Ort —
heißt das gelebt?

Oft stürzt auf ihn mit Ungestüm
der Wasserschwall —
das Wetter dräut, das Ungetüm,
der Berge Fall.

So ist sein Leben immerdar
bedrängt, bedroht
und stets umwittert von Gefahr,
von Not und Tod.

So macht er täglich seine Schicht
in Stein und Kluft,
und gräbt beim trüben Lampenlicht
sich selbst die Gruft.

So haust er tief im Erdenschoß
für sich allein —
das ist des Kohlengräbers Los!
Kann's trüber sein?

Schwarzrotgold in der 1848er Dichtung

Als der Märzwind des Jahres 1848 die eingefrornen politischen Zustände Deutschlands zum fröhlichen Tauen brachte, hüllte sich das ganze Land in die eben noch verpönten Farben Schwarz-Rot-Gold. Es war, da den alten Gewalthabern das Herz jählings in die Hosen fiel, niemand anders als der preußische Vertreter am Bundestag, dieser in Frankfurt sitzenden Zentralbehörde der deutschen Versteinerung, der am 9. März den Antrag stellte, Schwarz, Rot und Gold zu Bundesfarben zu wählen. So geschah es; vom folgenden Tage ab wehten die Farben der deutschen Einheit und Freiheit auf dem Bundestagspalais, wo sie sich allerdings nach dem Witzwort eines Skeptikers ausnahmen wie ein Jungfernkranz auf einem Hurenhaus. Aber vor allem hißte sie in jungem Enthusiasmus ein Volk, das die Erfüllung seiner politischen Sehnsucht nahe glaubte, vieltausendfältig. Friedrich Stoltze hat, ein Vierteljahrhundert später zurückschauend, in einem Frankfurter Dialektgedicht den schwarzrotgoldenen Farbenrausch jenes Freiheitsfrühlings anschaulich geschildert:

Vom Greis bis uff des Kind erab
da war kää Hut, da war kää Kapp,
kää Angstrohr noch so abgenutzt,
sie war mit Schwarzrotgold gebutzt;
da war kein Paltot net un Sack,
kää Kittel, Kamesol un Frack,
kää Wams so grob, kää Rock so fei,
's war Schwarzrotgold im Knopploch drei.
Krawatteschlips von schwarzrotgold,
mer konnt se seh, so viel mer wollt;
da warn kää Häuser un kää Hütt,
sie hawwe schwarzrotgold geblieht.
Da war kää Schleif, kää Busenband,
es trug die Farb vom Vaterland.

Da alles lyrisch jubelte und jauchzte, wurde auch im Liede Schwarzrotgold gefeiert — in welchem Umfang wird klar, wenn man die soeben im Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig erschienene Anthologie „Die Dichtung der ersten deutschen Revolution" durchblättert und zur Ergänzung noch Christian Petzets „Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840 bis 1850" heranzieht.

Schon als die Büttel der vormärzlichen Rückwärtserei Schwarzrotgold ächteten, und die Kerkertore sich für die Träger schwarzrotgoldener Abzeichen auftaten, schloß die Dichtung dieses Sinnbild deutscher Einheit und Freiheit in ihr Herz. Sang 1819 nach der Auflösung der Burschenschaft August Binzer noch traurig:

Das Band ist zerschnitten,
war schwarz, rot und gold,
und Gott hat es gelitten,
wer weiß, was er gewollt,

so kündete zweiundzwanzig Jahre später Herwegh Kampf- und Sturmzeiten unter diesem Banner an:

Deutsche, glaubet euren Sehern:
Unsre Tage werden ehern,
unsre Zukunft klirrt in Erz.
Schwarzer Tod ist unser Sold nur,
unser Gold ein Abendgold nur,
unser Rot ein blutend Herz.

Hoffnungsvoll in eine nahe Zukunft, die in diesem Zeichen stehen würde, schaute auch Rudolf Gottschall in der „Phantasie eines gefangenen Burschenschafters":

Du schwarze Nacht voll Graus und Tod,
du Pförtnerin am Himmelstore,
du goldner Blitz, du träumerisches Rot,
o Schwarzrotgold, du heil'ge Trikolore! . . . .

Ob wir in Qual, ob wir in Fesseln ringen,
die Freiheit naht; sie naht auf Blitzesschwingen;
zerschmelzt die Eisenketten, sprengt die Tore:
o Schwarzrotgold, du heil'ge Trikolore!

Dann schien diese Zukunft angebrochen, der Märzwind brauste, fegte in Wien die Metternichtigkeit hinweg, bauschte in Berlin das schwarzrotgoldene Banner auf den Barrikaden — wieder war es Gottschall, der sie grüßte:

Die Kämpfer für ein freies Vaterland,
die Kämpfer der Berliner Barrikaden,
das schwarzrotgoldene Banner in der Hand!
Kartätschenhagel schmettert hundert nieder;
die Fahne steht, die Fahne sinket nicht!

diesen Tatbestand bestreitet, obwohl die übereinstimmenden Aussagen des Polizeioffiziers und sämtlicher zur Zeit des Vorfalls anwesenden Polizeibeamten der zuständigen Berliner Polizeiwache die gegenüber dem Herrn Minister Dr. Frantzen erhobene Beschuldigung bestätigen. Herr Dr. Frantzen aber bleibt im Amt, läßt gegen ihn gerichtete Flugblätter beschlagnahmen, verbietet Kundgebungen des Reichsbanners, weil er fürchtet, daß dort sein Fall behandelt werden könnte, erwirkt gegenüber dem „Braunschweiger Volksfreund", der ihn öffentlich der Lüge bezichtigt hatte, eine einstweilige Verfügung, die dem Blatte untersagt, die Behauptung aufzustellen:

> Der Antragsteller habe einen wegen Betrugs, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Landfriedensbruchs oder andrer Straftaten festgenommenen Landwirt Guth, der sich der Berliner Polizei gegenüber auf Grund eines mit Lichtbild versehenen Eisenbahnausweises als preußischer Landtagsabgeordneter Lohse bezeichnet hatte, ebenfalls als Lohse reklamiert und unter Hinweis auf die aus der Landtagsabgeordneteneigenschaft folgenden Immunität Lohses die Freilassung Guths zu erwirken versucht, also einen Betrüger geschützt, die Polizei irregeführt, die Polizei und die Oeffentlichkeit belogen, sich selbst der Begünstigung strafbar gemacht, auch sei ein Strafverfahren gegen den Antragsteller eingeleitet und dergleichen mehr.

Des Herrn Ministers Dr. Frantzens Amtsgewalt reicht noch nicht über Braunschweigs Grenzen. Uns kann er nicht, wie den braunschweigischen Republikanern, den Mund verbieten. Wenn er mit uns anbinden will, wird er schon klagen müssen! Wir stellen also fest:

1. Der braunschweigische Staatsminister Dr. Frantzen hat die Oeffentlichkeit belogen. 2. Der braunschweigische Staatsminister Dr. Frantzen mißbraucht, anstatt dem Gebot politischer Sauberkeit zu folgen und bis zur gerichtlichen Klärung seines Falles auf die Ausübung seiner Amtstätigkeit zu verzichten, seine Amtsgewalt dazu, um die Verbreitung der Wahrheit über ihn in Braunschweig zu verhindern.

Ein solcher Mann, dem jeder anständige Politiker in großem Bogen aus dem Wege geht, ist nach Auffassung der Nationalsozialisten, die angeblich für die sittliche Erneurung des deutschen Volkes kämpfen, geeignet, Träger der Polizeigewalt zu sein! Das „Dritte Reich" würde ein schöner Saustall werden. —

Nationalsozialistische „Ehre".

Hitler gab vor dem 8. November 1923 dem bayrischen Innenminister Dr. Schweyer sein Ehrenwort, daß er „nie in seinem Leben einen Putsch machen" werde.

Hitler gab gleichfalls vor dem 8. November 1923 dem bayrischen Staatskommissar v. Kahr sein Ehrenwort, daß er nichts unternehmen würde, ohne ihn vorher zu verständigen".

Am 8. November 1923 aber machte Hitler seinen Putsch ohne Verständigung mit Kahr.

Gregor Straßer gab am 30. April 1928 dem Polizeileutnant Niedermayer sein Ehrenwort, die bei seinem Sturmtrupp beschlagnahmten 140 Militärgewehre und Maschinengewehre in die Reichswehrkaserne zu schaffen. Er aber fuhr mit seinen Lastwagen an der Kaserne vorbei nach München, um dort an einem Aufmarsch auf dem Oberwiesenfeld teilzunehmen. Im Reichstag erklärte er in einer Auseinandersetzung mit dem Kameraden Dr. Hoegner, daß „er diesem System gegenüber immer sein Ehrenwort brechen werde".

1930 behauptet Adolf Hitler die Legalität seiner Organisation vor dem Reichsgericht unter seinem — Eide! —

Auch ein Abgeordneter!

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Pfarrer Emil Holtz hat sein Reichstagsmandat niedergelegt. Gegen ihn wurde wegen schweren Sittlichkeitsvergehens gegenüber Frauen und Kindern ein Disziplinar- und ein Strafverfahren eingeleitet. Münchmeyer verliert einen gleichwertigen Kollegen. —

Der Enkel aus Lemberg.

Der alte Salomon F., Altkleiderhändler auf St. Pauli in Hamburg, hat ein Telegramm erhalten: sein Enkel David, der Arzt aus Lemberg, den er noch nie in seinem Leben gesehen hat, wird ihn morgen von Berlin aus besuchen.

Der Alte ist am nächsten Tage rechtzeitig auf dem Bahnsteig. Ein Rudel Nazis in Kriegsbemalung wimmelt herum, ein dicker Herr mit einer Hakenkreuzbinde läuft wichtig hin und her, aber Salomon läßt sich seine Freude durch diesen Anblick nicht vergällen. Endlich kommt der Berliner D-Zug angebraust. Passagiere strömen heraus.

Ein sehr eleganter, jüdisch aussehender junger Mann steigt freudestrahlend aus dem Abteil 1. Klasse. Das ist sicher der David; wie aus dem Gesicht geschnitten, sieht er der Mutter ähnlich, denkt der alte Salomon. Schon will er seinem Enkel entgegeneilen, als sich ein Haufen Braunhemden unter „Heil-Hitler!"-Gebrüll auf den jungen Mann stürzt.

Der Alte bekommt einen mächtigen Schreck . .; er schließt einen Augenblick die Augen. Was werden sie dem Aermsten antun?

Da fühlt er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter . . . „Hier bin ich", sagt ein Herr, „ich habe dich sofort erkannt, Großvater!"

„Ach, so schaust du aus . . ., David, mein Kind! Ich dacht', du wärst der junge Mann, auf den sich die Nazis gestürzt haben! So 'ne Angst hab' ich um dich gehabt! Schau, wie sie sich um ihn drängen! . . . Sie werden ihn noch totschlagen!"

„Keine Angst, Großvater, sie werden ihm nichts tun, sie begrüßen ihn nur. Der Schaffner hat mir erzählt . . ., er will bei euch in Hamburg eine Versammlung abhalten. Es ist der Dr. Goebbels aus Berlin!" („Wahrer Jacob.")

Pazifistenführer kommt zum Reichsbanner

Der frühere Generalsekretär der Deutschen Friedensgesellschaft, Gerhard Seger, ist seit ungefähr zwei Jahren politischer Redakteur des „Volksbattes für Anhalt" in Dessau. Er hat es in verhältnismäßig kurzer Zeit verstanden, das Vertrauen seiner Parteifreunde im Gau Magdeburg-Anhalt zu gewinnen. Bei der letzten Wahl entsandten sie ihn in den Reichstag. Als sich beim Zusammentritt des Reichsbanners die Gegner der Republik in der bekannten Art aufführten, erklärten Gerhard Seger und zwei weitere maßgebende Parteiführer in Dessau, die Redakteure Sinsel und Ehnert, spontan ihren Beitritt zum Reichsbanner. Für die drei Vorgenannten gab Kamerad Sinsel in der letzten Vollversammlung des Dessauer Reichsbanners folgende Erklärung ab:

„Die Republik ist in höchster Gefahr. Demokratie und Parlamentarismus als Grundpfeiler eines freien Volksstaates sind auf das ernsteste bedroht. Der Faschismus als erklärter Feind aller politischen und sozialen Volksrechte ist nach dem 14. September ein politischer Faktor geworden, mit dem ernsthaft gerechnet werden muß. Putsch und Diktatur, vorerst auf legalem Wege, marschieren.

In dieser Stunde höchster Gefahr reichen parlamentarische Mittel zum Schutze der demokratisch-republikanischen Staatsform allein nicht mehr aus. Außerparlamentarische Aktionen aller zum Kampf entschlossenen Republikaner sind Gebot der Stunde um so mehr, als Vorgänge in den letzten Wochen zur Gewißheit werden ließen, daß die Machtmittel des Staates nicht restlos zuverlässig sind.

Es gilt deshalb den Einsatz aller Kräfte für Republik und Demokratie. Auch der letzte Mann muß mobilisiert und aktiv werden in der Organisation, die sich den Schutz der Republik, wenn es sein muß, auch mit allen außerparlamentarischen Mitteln zur Aufgabe gemacht hat: im Reichsbanner.

In der Erkenntnis, daß in Schicksalsstunden der deutschen Republik von Republikanern entschlossen und willensstark gehandelt werden muß, Ziel und Tatbereitschaft allen andern Erwägungen vorzustellen sind, erklären wir unsern Eintritt in die Kampforganisation des Reichsbanners mit der Aufforderung an noch Abseitsstehende, ein gleiches zu tun." —

Reichsbanner-Beobachter

Das Auslandsgeld des Reichsbanners.

Der Prozeß, den Herr Küster von der Friedensgesellschaft gegen die „Rote Fahne" angestrengt hat, wirbelt in der gesamten Rechtspresse ungeheuern Staub auf, und besonders nimmt man dort bei dieser Gelegenheit wieder einmal sich das verhaßte Reichsbanner vor. In dem Prozeß hat nämlich auch das „Auslandsgeld" des Reichsbanners eine Rolle gespielt. Wir haben schon in den Nummern 33 und 34 dieser Zeitung klargestellt, was es mit dem „Auslandsgeld" für eine Bewandtnis hat. Wir wiederholen: Herr Lehmann-Rußbüldt hat seinerzeit dem Kameraden Hörsing einen Betrag von 5000 Mark übergeben, ohne die wirkliche Quelle des Geldes anzugeben. Im Gegenteil, er hat damals sogar den Eindruck erweckt, daß dieses Geld von deutschen Republikanern stamme! Im übrigen hat Dr. Kurt Hiller bei seiner Zeugenaussage erklärt, es sei eine Gemeinheit gewesen, das Geld dem Reichsbanner zukommen zu lassen, ohne Hörsing die Quelle zu nennen. „Hörsing hätte das Geld bestimmt nicht genommen, wenn er gewußt hätte, daß es sich um ausländische Gelder handelte!" Diesen Teil der Zeugenaussage Hillers unterschlägt die Rechtspresse selbstverständlich. Sonst hätte sie ja nicht ihre Dreckspritzer gegen das Reichsbanner verschleudern können. —

*

Klärung in der Friedensgesellschaft?

Der „Dortmunder Generalanzeiger", der die gegenwärtige Führung der Deutschen Friedensgesellschaft verschiedentlich sehr scharf abgelehnt hat, läßt in seiner Ausgabe vom 16. Oktober den Geschäftsführer der Friedensgesellschaft in einem Aufsatz „Friedensgesellschaft und ihre Kritiker" zu Worte kommen. Nicht der Inhalt des Artikels Küster ist entscheidend, sondern die Vorbemerkung der Redaktion des genannten Blattes. Hier heißt es:

> „Wir geben die Zuschrift Fritz Küsters, die eine Antwort auf den Leitartikel Dr. Feddersens ist, ungekürzt wieder, obwohl die Antwort ein echter Küster ist, d. h. in der großen Einseitigkeit der Betrachtungsweise, die wir ihm zum Vorwurf machen, die Dinge so sieht, wie er sie sehen will und die praktisch für Kritik unzugänglich ist. Es handelt sich um persönliche Dinge nur insoweit, als wir bei der apodiktischen und starren Art Küsters, und der hieraus immer wieder entspringenden Methoden auf die Dauer keine sichtbaren Erfolge für die Friedensbewegung für möglich halten, wie sich ja auch an dem äußerst geringen Echo der Frankfurter Tagung in der großen republikanischen Presse gezeigt hat. Ohne das Echo der großen Presse bleibt aber die Friedensbewegung eine Sektenbewegung und dagegen richtet sich der Kampf des „Generalanzeigers". Wir sehen, daß, wie Herr Küster in seinem Artikel sagt, hier zwei Sprachen gesprochen werden, und so bleibt wohl nichts andres übrig, als daß Herr Küster und der „Generalanzeiger" jeder für sich um das gemeinsame Ziel ringen und daß dabei jeder auf seine Art für den Friedensgedanken wirbt. Die Zukunft allein wird lehren, welche Methoden die bessern sind."

Diese Vorbemerkung der Redaktion des vorgenannten Blattes, der einzigen großen Tageszeitung, die bisher der Deutschen Friedensgesellschaft ihre Spalten weitgehend zur Verfügung stellte, bedeutet für jeden, der lesen kann, den Bruch mit der Friedensgesellschaft, an deren Spitze Herr Küster steht. So hat es Herr Küster durch seinen rüden Ton so weit gebracht, daß er die letzte für ihn eintretende Tageszeitung nun auch noch zur Trennung von ihm veranlaßte. —

*

Nationalsozialistische Ausschreitungen.

In Kiel griffen Nationalsozialisten in trautem Verein mit Kommunisten beim Empfang des Kameraden Hörsing den Reichsbannerzug mit Steinwürfen an. Besonders nahmen dabei die Rowdys den Kameraden Hörsing und den Gauvorsitzenden Hansen aufs Korn.

*

Die Schweriner Zusammenstöße.

In Schwerin ist es am 14. Oktober in einer nationalsozialistischen Versammlung zu Ausschreitungen gekommen, über die von nationalsozialistischer Seite falsche Darstellungen verbreitet werden. Der Kamerad Moltmann wollte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der sozialdemokratischen Ortsvereinsgruppe dem Redner entgegentreten, da freie Aussprache zugesagt war. Außer ihm befanden sich etwa 60 bis 70 Kameraden in der Versammlung. Wie es zu den Ausschreitungen kam, schildert der Vorsitzende unsrer Schweriner Ortsgruppe folgendermaßen:

> „Der Redner, der aus Hessen und Preußen ausgewiesene Werner, beschimpfte die Führer der Sozialdemokraten als Landesverräter, Lumpen und Schufte. Nach seiner Rede, die ohne wesentliche Störungen verlief, gab es 15 Minuten Pause. Darauf machte der Versammlungsleiter bekannt, daß sich ein Kommunist und Kamerad Moltmann als Redner gemeldet hätten und sagte: „Ich muß aber vorher Bedingungen stellen. Ich

---

Aber machtvoller, aufstürmender, hinreißender als alles andre klang der poetische Flaggensalut Ferdinand Freiligraths nach der „ersten deutschen Fahnenwacht auf deutschen Barrikaden":

> In Kümmernis und Dunkelheit,
> da mußten wir sie bergen!
> Nun haben wir sie doch befreit,
> befreit aus ihren Särgen!
> Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
> Hurra, du Schwarz, du Rot, du Gold!
> Pulver ist schwarz,
> Blut ist rot,
> golden flackert die Flamme!

Von überall ein Echo. Von der Isar schallte es in Otto von Reicherts Versen:

> Frisch auf den Feind! Hurra den deutschen Farben,
> der Bayer setzt sein Leben für sie ein:
> Schwarz, Rot und Gold, für das so viele starben,
> das soll Panier im großen Kampfe sein!

Vom Rhein antwortet es in Strophen einer Frau, Luise von Pönnies:

> Am Himmelsblau hat sich entrollt
> dreieinig Schwarz und Rot und Gold,
> drei Farben wehn vom alten Dom
> den Freiheitsgruß dem deutschen Strom.

Am Main heischte Friedrich Stoltze stürmisch:

> Rasch die Banner aufgerollt!
> Grüß dich Gott, mein Schwarzrotgold!
> Grüß dich Gott von Herzen!

Und in Wien neigte sich Otto Prechtler dem deutschen Banner, das auf der Spitze des Stephansturms aufgezogen war:

> Sei uns gegrüßt im Frühlingsblau,
> hoch auf der luftigen Warte,
> Auf Stephans heiligem Riesenbau,
> du schöne deutsche Standarte!
> Du loderst dreifarbig zum Himmel empor,
> eine schwarzrotgoldene Flamme!
> Vereint in eine schlägst du hervor
> Aus der Deutschen einiger Flamme!

So klang es durch die Lande, jubelnd, hoffend; Unterpfand neuer Zeit schienen allen die drei Farben, wie J. B. Vogl sang:

> Die Brüder, die sich lang gegrollt,
> eint ewig nun das Schwarzrotgold!

Als ein Habsburger, Erzherzog Johann, mit dem Amte des Reichsverwesers geschmückt, in Frankfurt einzog, entbot ihm Robert Hamerling in schöngefeiltem Sonett als höchsten Wunsch:

> Und als die schönste Blume laß im Flore
> des Gartens unsrer jungen Freiheit blühn
> die Farbenpracht der deutschen Trikolore!

Aber da im März dem ehernen Standbild des „Reformkaisers" Josephs II. eine schwarzrotgoldene Fahne in den Arm gedrückt worden war, bemerkte Anastasius Grün schon skeptisch:

> Hoch flattert sie, die Fahne aller Fahnen,
> ins starre Erzbild doch facht sie kein Leben,
> und jener Tote wird sie nimmer schwingen.

Als dann die düsteren Schlagschatten der Gegenrevolution über das deutsche Vaterland fielen, wandten sich die einen von Schwarzrotgold ab, um es, wie August Braß, ein späterer Preßlakai Bismarcks, gegen eine revolutionärere Farbe zu vertauschen:

> Du Schwarzrotgold, in Nacht und Graus
> Mußt' sich dein Schimmer trüben,
> das Gold der Freiheit stahl man draus,
> das Schwarz, wir werfen's selbst hinaus,
> das Rot nur ist geblieben.

Andre wieder höhnten Schwarzrotgold als eingefleischte Reaktionäre; ein Ungenannter in Wien ließ einen Juden zweifelsüchtig mauscheln:

> Schwarz, rot un güld! Ganz gut san de Farben,
> ober de Farb is a Farb doch bloiß,
> de Wunden der Menschheit sollen vernarben
> bloß durch Couleuren! Der Stuß is zu groiß!

Und zugunsten des habsburgischen Schwarzgelb fragte schmähend Joseph Weyl:

> Wollt ihr mit rotem Blut die Felder netzen?
> Soll schwarzer Tod des Glückes Losung sein?
> Und soll das blasse Gold uns einst ersetzen
> der Völker lang ertragne Seelenpein?

Dann trat der benagelte Kommißstiefel der Gegenrevolution das Banner der deutschen Demokratie in Staub, nichts von Einheit, nichts von Freiheit, alles war zu Ende, die dynastischen Landesfahnen triumphierten über die Farben des deutschen Volkes, bekümmert trug in Bayern Johann Andreas Schmeller, bekannter Sprachforscher, in sein Tagebuch ein:

> Schwarz, Rot, Gold — mit euerm Reich ist's aus.
> Abermal gilt Weißes nur und Blau's.
> Hattet uns ein Deutschland vorgelogen.
> Dieser Traum, wie schnell ist er verflogen!

Aber in vieler Herzen blieb die Zuversicht; Binzer, in einem Seitenstück zu seinem „Wir hatten gebauet" von 1819, bekannte:

> Das Band, das uns einet,
> bleibt Schwarz, Rot und Gold,

und Hermann Rollet kündete unverzagt an, Silvester 1848:

> Es war kein eitles Ahnen,
> an das wir kühn geglaubt,
> als schwarzrotgoldne Fahnen
> umwallten unser Haupt.
>
> Wir wollen's noch erreichen!
> Entroll dich sturmesgleich,
> du schwarzrotgoldenes Zeichen
> im deutschen Oesterreich!

Solche Hoffnung ließ und läßt nicht zu schanden werden. Der Augenblick kam, da wehten wieder die alten Fahnen von 1848, in deren Falten soviel Sehnsucht, Begeisterung und Hingabe der Besten nistete, über deutschen Landen, und auch der Augenblick wird nicht ausbleiben, da das „schwarzrotgoldne Zeichen" über dem deutschen Oesterreich hochgeht. —

Hermann Wendel.

frage Herrn Rößler (Komm.), ob er das aufrechterhält, was seine Parteileitung sagt, schlagt die Hakenkreuzler tot!" Rößler erklärte: „Ich will die Antwort in der Diskussion geben." Nun wurde R. von dem Versammlungsleiter aus dem Saale verwiesen, den R. hierauf auch verließ. Jetzt folgte der Ruf: „Feige Bande!" Der SA.-Führer Hildebrandt rief seine Leute zur Bühne und wollte wissen, wer den Zuruf gemacht habe. Darauf marschierten 30 SA.-Leute auf Moltmann und mich zu. Jetzt fiel der erste Stuhl, von einem Kommunisten von der Tribüne geworfen, auf uns und die SA.-Leute. In demselben Augenblick wurden von allen Seiten Biergläser, Stühle, Tische usw. geworfen. Unsre Leute verteidigten sich bis die Polizei kam und die Versammlung sperrte.

Es kann also keine Rede davon sein, daß das Reichsbanner die Vorfälle veranlaßt hätte. —

*

Zur Nachahmung empfohlen!

Sämtliche Gewerkschaftssekretäre des ADGB. von Groß-Frankfurt haben in einer am 26. Oktober stattgefundenen Sitzung einstimmig beschlossen, künftig neben dem Bundesbeitrag einen freiwilligen Sonderbeitrag in Höhe von monatlich 10 Mark an das Reichsbanner abzuführen. —

Reichskartell Republik

Gaukonkurrenzschießen in Laatzen.

Das diesjährige Gaukonkurrenzschießen fand unter großer Beteiligung Ende September in Laatzen statt. Morgens um 10 Uhr versammelten sich die Mannschaften zum Anmarsch. Es nahmen folgende Ortsvereine teil: Laatzen, Göttingen, Hameln a. d. Weser, Celle, Hildesheim, Hannover. Vom Gauvorstand waren die Kameraden Sander, Peters und Hahn erschienen. Die Schießleitung lag in Händen des Gauschießwarts Römer (Hameln).

Unter Vorantritt des schneidigen Laatzener Spielkorps begaben sich die Schützen mit klingendem Spiele zu den Schießständen. Das eigentliche Schießen begann um 12 Uhr, doch wurde den einzelnen Schützen Gelegenheit gegeben, sich ab 11 Uhr mit einigen Schüssen einzuschießen. Geschossen wurde nach dem alten „Wegweiser", 50 Meter, 10er Ringscheibe, 15 Schuß, je 5 Schuß liegend, kniend, stehend freihändig.

Die Schützen der Schießklasse C setzten sich aus folgenden Teilnehmern zusammen:

Laatzen	5 Schützen	Gesamtergebnis	502 Ringe
Göttingen	3 „	„	270 „
Hameln	5 „	„	463 „
Celle	4 „	„	355 „
Hildesheim	3 „	„	249 „
Hannover	5 „	„	481 „

Bemerkenswert ist, daß die Wanderstandarte vom Ortsverein Hannover verteidigt wurde, doch mußte Hannover die Standarte Laatzen überlassen.

Die Schützen der Schießklasse B (Bedingungen wie Klasse C):

Celle	4 Schützen	Gesamtergebnis	346 Ringe
Hannover	5 „	„	511 „
Laatzen	3 „	„	239 „
Hameln	5 „	„	387 „
Hildesheim	4 „	„	294 „
Göttingen	3 „	„	199 „
Hannover A-Kl.	5 „	„	310 „

In dieser Klasse mußte Hameln die Wanderplakette verteidigen, welche von Celle erobert wurde.

Als beste Schützen in der C-Klasse gingen die Kameraden Meyer (Laatzen, 121 Ringe) und Jensen (Celle, 108 Ringe) hervor. Als beste Schützen der B-Klasse gelten die Kameraden Köhler (Hannover, 106 Ringe) und Lilien I (Celle, 103 Ringe). Gegen 4 Uhr war das Schießen beendet. Gegen 5 Uhr wurden die Resultate bekanntgegeben. Gauschießwart Römer übergab den Siegervereinen die Preise und feuerte die Schützen an, weiterhin recht rege den Schießsport zu betreiben.

Gleichzeitig mit dem Gauschießen war ein „Preisschießen" der Ortsgruppe Hannover verbunden. 20 Preise winkten den besten Schützen. Die Kameraden beteiligten sich sehr rege. Hier konnten u. a. die Hamelner sieben Preise für sich buchen, ein Beweis, daß die Hamelner Schützen beim „Konkurrenzschießen" „Pech!" gehabt haben.

Am Schlusse der Veranstaltung weilten die Kameraden noch einige Stunden gemütlich beieinander.

Den Ortsvereinen Laatzen und Hannover auch von dieser Stelle herzlichen Dank für das Engagement. W. R., Hameln.

*

Schießstand-Einweihung in Lübeck.

Anfang Oktober hatte das Lübecker Reichsbanner einen ehrenvollen Tag. Weit vor den Toren der Stadt wurde ein eigner Schießstand eingeweiht. Ueber die Notwendigkeit des Schießsports gab es vor Jahren noch Meinungsverschiedenheiten. Das ist jetzt vorbei. Das Reichskartell Republik zählt eine große Zahl Mitglieder, die bis vor 2 Jahren auf einem Privat-Schießstand dem Kleinkaliberschießsport nachgingen. Der Stand entsprach bei weitem nicht mehr unsern Bedürfnissen. Auf einem Stück Staatsgelände wurde dann in freiwilliger Arbeit durch die Kameraden ein erstklassiger Stand mit eigner Schießhalle errichtet. Fast 5000 Arbeitsstunden gingen drauf, während der sich unsre Kameraden — hauptsächlich vom Reichskartell — nicht scheuten, bei Wind und Wetter auch die schwierigsten Arbeiten zu verrichten. Die Weihe des Standes nahm der Technische Leiter des Gaues und Ortsgruppenvorsitzende, Kamerad Passarge, vor. Seine Ansprache war eine beweiskräftige Darstellung von der Notwendigkeit des Schießsports der Republikaner. Die in großer Zahl versammelten Kameraden beteiligten sich an dem Preisschießen, bei dem ganz hervorragende Leistungen geschossen wurden. Das Lübecker Reichsbanner gibt sich der Hoffnung hin, daß viele Kameraden an dieser Stelle sich Aug' und Hand schulen mögen. —

Bücher und Zeitschriften

Ein Monumentalwerk deutscher Literatur.

Der Reclam-Verlag, der schon so viel für eine billige Zugängigmachung wertvoller Literatur an die breiten Volksschichten getan und sich erst in der letzten Zeit durch die Herausgabe der Bücherreihe „Junge Deutsche" um die jüngste deutsche Dichtergeneration verdient gemacht hat, ist jetzt daran gegangen, in einer monumentalen 250 Bände umfassenden Sammlung „Deutsche Literatur" eine „neue lebensvolle Wesensüberschau deutscher Dichtung" von ihren Anfängen bis nahe an die Gegenwart zu bringen. In dem Programm heißt es: „Von gesundem, philosophisch zuverlässigem Boden ausgehend, will sie die geistige und künstlerische Gesamtentwicklung der deutschen Literatur in ihren wichtigsten Entwicklungsreihen miterleben lassen . . . Nicht Anhäufung toten, antiquarischen Materials ist der Zweck der Sammlung, sondern die Möglichkeit, den geistigen Atem und Pulsschlag vergangener Zeiten zu verspüren; jede einzelne dieser kulturellen und künstlerischen Entwicklungsreigen in ihrem Ringen um Geltung und Reife beobachten und ihr Schicksal im Geistesleben der Nation ebenso wie im Gefüge der Weltliteratur vom Innersten her verfolgen zu können."

Die Benennungen der Bücherreihen geben einen Ueberblick über den Reichtum der Sammlung: Heldenlied, Geistliche Dichtung, Höfische Dichtung, Realistik des Spätmittelalters, Drama des Mittelalters, Mystik, Meistersinger, Humanismus und Renaissance, Reformation, Volkslied, Volksschauspiel, Volks- und Schwankbücher, Barocklyrik, -drama, -roman, -theater, Aufklärung, Irrationalismus, Klassik, Romantik, Realidealismus, Politische Dichtung, Das Junge Deutschland, Formkunst, Mythus, Poetischer Realismus, Westöstliche Strömungen, Deutsche Selbstzeugnisse. Die 250 vorgesehenen Bände werden nach und nach erscheinen. Jeder Band (über 300 Seiten) kostet geheftet 7.50 Mark, in Ganzleinen 9 Mark, in Halbleder 15 Mark. Durch Beitritt zur Gesellschaft „Deutsche Literatur E. V.", von der das große Sammelwerk ausgeht, wird der Preis für das ganze Werk auf 10 Prozent, für die Einzelreihen um 5 Prozent ermäßigt.

Uns liegen vier Bände der Sammlung vor. Sie sind geschmackvoll gebunden, auf gutem Papier sauber gedruckt, und werden eine Zierde jedes Bücherschrankes sein. Die uns vorliegenden beiden Bände „Märchen" aus der Reihe „Romantik" hat Dr. Andreas Müller kenntnisreich eingeleitet und im Anhang mit philologischen Anmerkungen versehen. Band 1 enthält außer kleinern Märchen von Ph. C. Runge, Bettina Brentano und den Gebrüdern Grimm auch Klemens Brentanos, des eigentlichen Märchendichters der deutschen Romantik, bekanntes großes Märchen „Gockel und Hinkel", sein „Rheinmärchen", auch sein „Myrtenfräulein" und „Witzenspiegel", ferner de la Motte-Fouqués „Undine". Die Kernstücke des zweiten Bandes sind „Peter Schlemihls wundersame Geschichte" von Chamisso, der phantastische „Goldene Topf" von E. T. A. Hoffmann (auch dessen Märchen „Das fremde Kind") und Eichendorffs „Marmorbild". Wenig bekannt dürften sein: von Eichendorff „Die Zauberei im Herbste", „Eine Meerfahrt" und von Contessa „Das Gastmahl". Beide Märchenbände sind Weihnachtsgeschenke, wie man sie sich für ältere Kinder schöner gar nicht vorstellen kann.

Von den uns vorliegenden beiden Bänden der Reihe „Politische Dichtung" befaßt sich der eine Band mit der Zeit vor dem Untergang des alten Reiches (1756—1795). Er ist bearbeitet und eingeleitet von Prof. Dr. Emil Horner und enthält Gedichte auf den Siebenjährigen Krieg, den Hubertusburger und Teschner Frieden, die deutschen Auswandrer nach Amerika, die Französische Revolution, den Basler Frieden. Der andre Band bringt — bearbeitet und eingeleitet von Dr. Elfriede Underberg — eine großartige Zusammenstellung der „Dichtung der ersten deutschen Revolution (1848—1849), revolutionäre und reaktionäre Dichterstimmen. (Siehe Hermann Wendels Aufsatz in dieser Nummer des „Reichsbanners" über das Buch.) — Wir wünschen der Reclamschen Unternehmung „Deutsche Literatur" die ihr gebührende Würdigung und den ihr hoffentlich reichlich zuteil werdenden Erfolg in allen Volkskreisen und empfehlen die Sammlung unsern Lesern (auch den Reichsbannerbibliotheken) aufs allerwärmste. X.

Strich drunter. Von Robert Graves. Mit einem Vorwort von G. R. Treviranus. Transare-Verlag, Berlin. 527 Seiten.

Ein Kriegsbuch ganz besonderer, wie gleich hervorgehoben sei: so ungewöhnlich wertvoller Art, daß es seinesgleichen kaum hat. Im deutschen Schrifttum bisher sicherlich nicht! Man muß dem Verlag dankbar dafür sein, daß er dies Bild einer in zerrissene Zeit eingefügten menschlichen Entwicklung in bis ins kleinste vollendeter Uebersetzung uns Deutschen geschenkt hat. Der Uebersetzer ist gewiß berechtigt, festzustellen, daß dies englische Buch für deutsches Sprachgefühl nicht immer leicht übertragbar gewesen sei. Aber man wird seine Einschränkung nicht gelten lassen, daß es „oft eintönig in der Breite der Erzählung und der Zahl der Wiederholungen sei", wenn es auch durch eignen Stil fesselt.

Robert Graves ist mütterlicherseits deutscher Abstammung. Der Historiker Leopold von Ranke ist sein Großonkel gewesen. Schon im Hinblick darauf ist natürlich die Andeutung in dem (von Treviranus geschriebenen) Vorwort verfehlt, es ziehe sich als roter Faden durch dies Kriegsbuch der Wunschgedanke, „daß der Stolz auf die eigne Nation auch die tiefere Erkenntnis über Wesen und Sinn der Nachbarn, aus dem Gegeneinander ein Miteinander selbstbewußter Nationen reifen lassen möge". „Stolz" auf die eigne Nation spielt in keiner Zeile eine Rolle. Wenn britische Zähigkeit, britischer Sportgeist, soldatische Durchhaltekraft, eine in aufgezwungenem, an sich als sinnlos und naturwidrig empfundenen Kampf ums Dasein erprobte soldatische Pflichttreue an zahlreichen Einzelerlebnissen und Einzelpersönlichkeiten geschildert ist, so in noch mehr Fällen moralischer Verfall, kleine oder große Charakterlosigkeiten, Nervenzusammenbruch, kurz: der Menschheit ganzer Jammer. Aber alles Menschliche wird auch verständlich gemacht. Ein Zeitgenosse mit psychologischem Tiefblick, dem es gegeben ist, „die Wahrheit zu sagen — wenigstens annähernd"!

Graves gibt zuerst seine Jugendgeschichte. Er kommt aus der ärmeren englischen „Mittelklasse". Man kennt den typischen Entwicklungsgang: Die mit sportlichem Leben und dem Geist der Selbstverwaltung erfüllten Seminarschulen. Immerhin ist schon dieser erste, ein knappes Fünftel des Ganzen umfassende Abschnitt wertvoll. Ein junger Mensch, den man nun in seiner Eigenart schon gründlich kennengelernt hat, wird in den Strudel des Weltkrieges geworfen. Wie er 1914 ins Heer eintritt, ist er im Grund „Antimilitarist". Er bleibt es auch. Aber er schildert die Wirklichkeit ohne jede Tendenz — nicht wie ein Literat in sechs oder acht hinter dem Schreibtisch ausgeklügelter Geschichten, sondern in tausend Bildern, begnadet mit dichterischem Scharfblick und erstaunlichem Gedächtnis für alles Erlebte und Geschaute. Von ebenso fesselnder Anschaulichkeit wie die Schilderung der Kriegsjahre ist der Bericht über die Entwicklung der Nachkriegszeit. Ein tapferer Mann muß sich innerlich und äußerlich den Boden unter den Füßen erst wieder erobern. Es gilt, „das Gift der Kriegserinnerungen loszuwerden". Es ist ein „Stirb und Werde"! Nicht umsonst ist dem Buch in sehr geschmackvoller Uebertragung Laura Ridings Gedicht „Weltende" als Motto vorangesetzt. Wenn man da aber Herrn Gottfried Reinhold Treviranus von „konservativem Erbgut" in seinem Vorwort reden hört, wenn man dann die Unausgeglichenheit seines politischen Charakters und Strebens sich vergegenwärtigt, die aufrichtige Beziehungen zu Graves so gut wie ausschließen muß, so wird man zur Auffassung genötigt, nicht der Herr Reichsminister habe, wie der Verlag angibt, dieses menschliche Dokument entdeckt und übertragen, sondern irgendein kultivierter Helfer im Schatten.

K. Mayr, Major a. D.

He, Kosaken! Roman von Johann Komáromi. Aus dem Ungarischen übertragen von A. v. Sacher-Masoch. Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5. 191 Seiten. In Leinen gebunden 3 Mark (Mitgliederpreis).

Es sind nicht eigentlich Kosaken, sie heißen nur so wegen ihrer kraftstrotzenden Wildheit: die Bewohner in den Niederungen der Latorca, auf der ungarischen Seite der Waldkarpathen. Als Horde von kriegerischem Geiste hauen sie sich mit Ungarn und Slowenen herum, aber ihr eigentliches Losungswort bleibt: „Tod den Herren", Kampf den adligen nichtsteuerischen Gutsbesitzern und ihren Verwaltern, die ihnen Stück für Stück der Heimat und der Existenz — Wald, Weide, fischreichen Fluß — entreißen und die ehemals Freien zu Grubenarbeitern, Holzfällern und Bahnarbeitern proletarisieren. Der Dichter Komáromi schildert diese von Romantik überschimmerte Tragödie der ungarischen Kosaken in einer packend gestalteten, aus eignen Kindheitserinnerungen genährten Erzählung. Uebrigens enthält das Buch in einem Anhang „Haus an der Landstraße" weitere dichterisch geformte Kindheitserinnerungen. Ein „Bravo!" der Büchergilde dafür, daß sie uns mit einem Dichter wie Komáromi bekannt gemacht hat. —rr—

Im einem andern Land. Von Ernest Hemingway. Uebersetzt von Annemarie Horschitz. 368 Seiten. Preis geb. 4.50, in Leinen 7.50 Mark.

Ein Teil unsrer Leser wird diesen Kriegsroman bereits aus der „Frankfurter Zeitung" kennen, wo er unter dem Titel „Schluß damit, adieu Krieg!" abgedruckt worden ist. Daß ihn diese, ein so verantwortungshaft gesinntes Feuilleton pflegende große Zeitung zum Abdruck brachte, empfiehlt ihn eigentlich schon genügend. Die Handlung?. Ein junger Amerikaner tut freiwillig Sanitätsdienste in der italienischen Armee, erlebt alle Not, allen Schmutz, alles Furchtbare des Krieges, auch seine Landschaften und Menschen — er kommt verwundet in ein Lazarett, liebt eine englische Krankenschwester, deren Verlobter bei Verdun gefallen ist, zieht — kaum geheilt — wieder zur Front, wird beim Rückzug beinah als angeblicher Deserteur erschossen, flüchtet mit seiner Geliebten auf einem Boot nach der Schweiz, wo die Geliebte nach Tagen des Glückes an einer Geburt stirbt. Eine große Dichtung! Jedes Wort, jeder Satz haucht Leben, ist klar, nahe, nervig. Seines dichterischen und menschlichen Wertes willen wird dieses Buch auch dann noch Bestand haben, wenn der größte Teil der Kriegsliteratur nur noch in Antiquariaten ein Dasein führt. X.

Deutsche Kriegsspionin und politische Propagandistin. Erlebnisse einer Auslandsdeutschen. Herausgegeben von Otto Leopold. Robert Lutz Nachfolger Otto Schramm, Stuttgart. 367 Seiten.

Lutz' Memoiren-Bibliothek enthält wertvolle Schätze. Wir erinnern an Helen Kellers Erinnerungen und manche abenteuerlichen Erlebnis-Bücher. Die vorliegenden Erinnerungen einer Auslandsdeutschen mußten deshalb schon beachtet werden, weil sie herausgegeben sind von Otto Leopold, der in bislang leider nur engerm Kreise nicht nur durch einen interessanten biographischen, zeitgeschichtlichen Roman („Der unsterbliche Wilhelm") bekanntgeworden ist, sondern auch durch wirtschaftspolitische und kriegsgeschichtliche Studien („Das kleine Generalstabswerk", Verlag Bielefeld-Ettlingen, bisher leider nur 3 Hefte erschienen!). Die „Heldin", eine gebürtige Deutsche, ist schon in früher Jugend nach England verschlagen worden. Aus ihrer Orforder und Londoner Zeit vermittelt sie aufschlußreiche Einblicke in englisches Wesen. Der Kriegsausbruch traf sie in London. Es waren im wesentlichen ihre Sprachkenntnisse, die sie ganz als Engländerin erscheinen ließen, die die Alleinstehende, die sich nützlich machen wollte, in den deutschen politischen und militärischen Nachrichtendienst der Kriegszeit führten. Die Aufrichtigkeit der Schilderung wird manchmal zur fast lächerlichen Naivität, besonders wenn sentimentale Züge sich einflechten. Aber in dem recht aufrichtigen Lebensbuch — als solches darf es immerhin bezeichnet werden — findet sich doch neben mancherlei Fehlurteilen nicht nur eine Reihe packender Erlebnisse, sondern auch eine Fülle von politisch-psychologischen Einzelerkenntnissen, die aus treffsicherm weiblichem Instinkt kommen. y.

Nationalsozialismus. Viertes Vierteljahrsheft der Zeitschrift „Der Bücherkreis", Verlag „Der Bücherkreis" G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7. 79 Seiten.

Die Zeitschrift der bekannten sozialistischen Buchgemeinschaft „Der Bücherkreis" erscheint seit einiger Zeit nur vierteljährlich, aber in sehr starkem Umfang. Die neue, auf den Nationalsozialismus eingestellte, ganz ausgezeichnet gemachte Nummer bringt neben hervorragenden Aufsätzen von Hilarius Berg und A. Gurland über den rechtsrevolutionären Radikalismus (Jünger-Kreis usw.) viele wertvolle unterhaltende Skizzen, Romanfragmente und Gedichte, die allesamt die Nazipest und ihren Menschentyp zum Gegenstand haben. Famose Zeichnungen Grulichs, Müllers und Repsoldts begleiten den Text. Diese Nummer des „Bücherkreises" ist für unsern geistigen Kampf wider den Faschismus gut ausnützbar. Sie sei warm empfohlen. —rr—

Jedermanns Lexikon. Zehn Bände mit über 330 teils farbigen Tafeln, Landkarten und statistischen Darstellungen. 7. Band. Verlagsanstalt Hermann Klemm AG., Berlin-Grunewald 1930. 6.75 Mark.

Jeder neue Band bestätigt die große Sorgfalt, mit der dieses Lexikon bearbeitet wurde. Bemerkenswert ist, daß auch die wichtigsten gesetzgeberischen Maßnahmen der jüngsten Zeit schon berücksichtigt wurden. Wir können immer wieder nur empfehlend auf dieses Werk hinweisen, das auch gegen monatliche Teilzahlungen bezogen werden kann. —le.

Gegen den Kulturbolschewismus. Von Karl Nötzel. Zwölfter Band der Bücherfolge „Christliche Wehrkraft". Verlag von Paul Müller, München 2 NW 8. 92 Seiten. Brosch. 1.50 Mk., in Ganzleinen 2 Mk.

Deutsche Walhall. Eine Auseinandersetzung und ein Programm zu einem Ehrenmal des deutschen Volkes. Von Prof. Dr. Paul Herre. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam. 63 Seiten.

*

Sämtliche vorstehend besprochenen Bücher können durch den Reichsbanner-Bücherversand, Magdeburg, Große Münzstraße Nr. 8, bezogen werden.

Aus den Gauen

Gesteigerte Aktivität.

Wiederum verzeichnen wir mit besonderer Befriedigung, daß im gesamten Reichsgebiet fleißig und intensiv gearbeitet wird. In den Städten und auf dem Lande sind die Kameraden fieberhaft an der Arbeit, um die Organisation weiter auszubauen und zu festigen. Der Wille zur Abwehr des Faschismus tritt überall in Erscheinung. Daß die Gegner sich über die Aktivität unsrer Kameraden aufregen, ist nicht verwunderlich. Sie werden in Zukunft verspüren, daß die Republikaner mit eiserner Entschlossenheit die Demokratie und Republik verteidigen. —

Gau Ostpreußen. Im Laufe der letzten Wochen fanden öffentliche Versammlungen des Reichsbanners in der Provinz Ostpreußen statt. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus wird überall mutig geführt. Aus allen Lagern nehmen Wähler an diesen Versammlungen teil. — Am Dienstag, dem 14. Oktober, fand eine große öffentliche Versammlung in Deutsch-Eylau statt. Schon eine halbe Stunde vor Beginn war der Saal der großen Stadthalle gefüllt. Alle Bevölkerungsschichten waren vertreten. Kamerad Kalesse hielt ein von größter Sachkenntnis getragenes Referat über „Theorie und Praxis der Nationalsozialisten".

Gut war es in Osterode, wo Kamerad Kalesse am 16. d. M. sprach. Das dortige Reichsbanner hatte in Zusammenarbeit mit den Parteien und Gewerkschaften für eine gute Vorbereitung gesorgt. Die Nazis witterten Morgenluft. Nachdem ihnen der große Erfolg des Reichsbanners in Deutsch-Eylau bekanntgeworden war, holten sie sich ihre Sturmtrupps aus Allenstein, Ortelsburg und Hohenstein heran. Doch die Osteroder Arbeiterschaft war auf dem Posten. Noch vor 8 Uhr abends mußte der Saal in Elisenhof wegen Ueberfüllung geschlossen werden. In den ersten drei Reihen hatten die Naziführer mit ihren Leuten Platz genommen, darunter befand sich auch der Nazi-Stadtrat von Osterode. Dieser begann sofort mit Zwischenrufen. Kamerad Kalesse wies ihn und drei weitere Anhänger aus dem Saal und bat die Polizei, den Hinauswurf mit Nachdruck zu betreiben. Die Osteroder Schupo machte auch kurzen Prozeß und im Nu war die Luft rein. Nun rechnete Kalesse mit den Nazis ab. Es wagte nicht einer mehr einen Zwischenruf. Auch zur Diskussion traten die Faschisten nicht an. Die so glänzend verlaufene Versammlung wurde mit einem kräftigen Frei Heil auf das Reichsbanner geschlossen. Inzwischen hatten die Nazis weitere Verstärkungen geholt, so daß sich vor dem Versammlungslokal etwa 500 ihrer Anhänger eingefunden hatten. Nun ging das bekannte Grölen wie „Juda verrecke!", „Deutschland erwache!" los. Die Polizei war gar nicht in der Lage, diese randalierende Garde auseinanderzujagen. Kopflos gingen die Beamten hin und her. Der Tumult auf der Straße, noch lange nach der Polizeistunde, wurde immer heftiger. Hitler-Lieder und Heilrufe ertönten noch bis Mitternacht, ohne daß die Polizei einschritt. Vor dem Hotel, in dem Kamerad Kalesse wohnte, wurde am meisten krakeelt. Ein ruhig des Weges kommender älterer Herr wurde auf Grund seines jüdischen Aussehens einfach zusammengehauen, während der führende Polizeibeamte fröhlich beim Becher im Hotel saß. Zeitweilig erschienen die Beamten im „Deutschen Haus", um ihrem Vorgesetzten Meldung zu machen, z. B.: „Das Auto mit den Hohensteinern ist eben abgefahren usw." Bis um Mitternacht tobte die Gesellschaft, um dann nach dem Büro des Deutschen Landarbeiterverbandes zu ziehen und Schaufenster und Türen zu zertrümmern. Einen bessern Anschauungsunterricht konnten die Helden des Dritten Reiches den Osterodern nicht bieten. Die Versammlung des Reichsbanners war jedoch ein glänzender Erfolg für die republikanischen Organisationen.

Am folgenden Tage fand die Aufklärungsversammlung in Marienburg statt. Die Nazis zogen es vor, nicht zu erscheinen, da sie gute Stellvertreter hatten, die für genügend Klamauk sorgten. Die KPD. war sehr stark vertreten. Das Referat des Kameraden Kalesse wurde bis zum Schlusse ruhig angehört. Während der letzten Worte des Redners stürmten die berüchtigten Kapedisten aus der ersten Reihe zur Bühne, um dem Redner für die Naziabfuhr anscheinend zu danken. Mit dem Rufe: „Komm her, du Hund, dich schlachten wir ab!" drangen sie gegen Kalesse vor. Plötzlich erschien aber die Schutzpolizei im Saal, und auf das Kommando des Polizeioffiziers: „Gummiknüppel frei!" begannen die Weltrevolutionäre unter schallendem Gelächter der übrigen Anwesenden zu rennen! Das Reichsbanner wird seine Volksaufklärung weiter mit aller Energie durchführen. —

Gau Hamburg. Wir erwähnen mehrere wuchtige und eindrucksvolle öffentliche Demonstrationen und eine stark gesteigerte Versammlungstätigkeit. — Das Gauschießen des „Reichskartells Republik" findet am 2. November d. J. in Verden an der Aller statt. Damit verbunden ist die Einweihung der dortigen Schießplatzanlage. —

Gau Berlin. Die reichshauptstädtischen Kameraden und die Organisationen im gesamten Gaugebiet sind in eine besonders lebhafte Tätigkeit eingetreten. — In Reinickendorf wurde eine neue Kameradschaft „Freie Scholle" gebildet. —

Gau Groß-Thüringen. Im Ortsverein Suhl sind 55 Neuanmeldungen zu verzeichnen, in Bad Salzungen wurde eine neue Ortsgruppe gegründet. —

Gau Volksstaat Hessen. Der in der Naziabwehr vorbildlich tätige Gau hat durch ein Bezirkstreffen in Flonheim und einen Republikanischen Tag in Friedberg die demokratische Idee aufs neue propagiert. In Ober-Ramstadt erstand ein neuer Ortsverein. —

Mitteilungen des Bundesvorstandes

SPD. und Sonderwehren. Auf Anfragen verschiedener Ortsvereine usw. teilen wir mit, daß der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands durch sein Mitglied J. Stelling in Halle a. d. S. am 28. Mai folgendes wörtlich erklären ließ:

„Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mißbilligt die Versuche, das Reichsbanner von seiner bisherigen überparteilichen Linie abzubringen. Bestrebungen, rein sozialistische Schutzorganisationen, oder an die SPD. angelehnte Einrichtungen ähnlicher Art zu bilden, lehnt der Parteivorstand mit aller Entschiedenheit ab."

Der Bundesvorstand. J. A.: O. Hörsing.